



9. PHILHARMONISCHES KONZERT 1981/82

9.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Freitag, den 11. Juni 1982, 20.00 Uhr

Sonnabend, den 12. Juni 1982, 20.00 Uhr

dresdner philharmoniker

Dirigent: Herbert Kegel

Solist: Peter Schreier, Dresden/Berlin, Tenor

Friedrich Schenker
geb. 1942

Sinfonie „In memoriam Martin Luther King“

Sehr langsam
Schnell und rigoros

Heinrich Sutermeister
geb. 1910

Consolatio philosophiae (Der Trost der Philosophie) –
Dramatische Szene für Tenor und Orchester
nach Versen des Boethius

- I. Der Weg der Wahrheit
- II. Die Versuchungen
- III. Die Gewalt
- IV. Die Liebe
- V. Der Ruhm
- VI. Die Narrheiten der Zeit
- VII. Der Trost der Philosophie
- VIII. Das Gebet

Erstaufführung

PAUSE

Antonín Dvořák
1841–1904

Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95
(Aus der Neuen Welt)

Adagio – Allegro molto
Largo
Scherzo (Molto vivace)
Finale (Allegro con fuoco)



Peter Schreier



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

ZUR EINFÜHRUNG

Friedrich Schenker, 1942 in Zeulenroda geboren, studierte seit 1961 an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin Posaune bei H. Stachowiak und Komposition bei Günter Kochan, wurde 1964 Soloposaunist im Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig und setzte gleichzeitig sein Kompositionsstudium an der Leipziger Musikhochschule bei Fritz Geißler fort, das er 1967 mit dem Staatsexamen abschloß. 1973/75 war er Meisterschüler Paul Dessaus an der Akademie der Künste der DDR. 1971 erhielt er für sein Fagottkonzert, das 1975 von den Dresdner Philharmonikern uraufgeführt wurde, den Carl-Maria-von-Weber-Preis der Stadt Dresden, 1975 den Hanns-Eisler-Preis. Seit 1970 ist er Mitglied der von ihm mitbegründeten Gruppe „Neue Musik Hanns Eisler“ und ist als einer der fähigsten Vertreter der mittleren Komponistengeneration unseres Landes mit zahlreichen ebenso gesellschaftlich engagierten wie kompositionstechnisch progressiven, um nicht zu sagen avantgardistischen Werken verschiedenster Genres hervorgetreten.

Schenkers Sinfonie „In memoriam Martin Luther King“, 1969/70 komponiert, wurde am 14. und 15. Januar 1972 von den Dresdner Philharmonikern unter Kurt Masur uraufgeführt und löste seinerzeit widersprüchlichste Publikumsreaktionen aus. Nun stellen wir das Werk, das sich mittlerweile als bedeutsames Zeugnis der neueren DDR-Sinfonik ausgewiesen hat und von Herbert Kegel mit dem Leipziger Rundfunk-Sinfonieorchester 1974 für Eterna als Schallplatte eingespielt wurde, nach reichlich 10 Jahren unseren Hörern erneut vor in der Überzeugung, daß Inhalt und Form dieses vitalen sinfonischen Erstlings nach wie vor aktuell sind und uns zur Auseinandersetzung veranlassen sollten. Frank Schneider äußerte u. a. über die Sinfonie: Ihr Untertitel „In memoriam Martin Luther King“ benennt sie als ein Werk der Trauer und des Protestes. Sie knüpft an eine große Tradition programmatischer, bekenntnisthafter Sinfonik an, wie sie etwa durch Berlioz, Mahler, Berg, Hartmann bis hin zu Dessau markiert wird. Doch folgt sie weder den klassischen Form- und Gestaltungstypen noch den deskriptiven Methoden der Programm-Musik. In variativer Reihung von klanglich und in der Faktur kontrastierenden Abschnitten baut Schenker

einen durchgehenden, auf zwei Sätze verteilten Spannungsbogen. Die verwirrende Fülle der klanglichen und thematischen Details, die wie erzählend ausgebreitet und stets neu artikuliert werden, erfährt nicht nur eine präzise und beziehungsvolle Formgliederung, sondern „hebt“ sich auch „auf“ in einer vereinheitlichenden und bedeutungsvollen melodischen Grundreihe: im Zitat, der Bearbeitung und der Variation der Lutherischen Choralweise „Ein feste Burg ist unser Gott“ (1529). Durch diese symbolische Integration des kämpferischen, frühprotestantischen Massengesanges, seine verfremdende, kommentierende Aufarbeitung und die dazu „kontrapunktierte“ sinfonische Gestik erhellt die Musik Adäquates von der inneren Problematik des mit dem Namen Kings verbundenen großen Gegenstandes und vermag sie auch für den Hörer konkret im leidenschaftlichen Bekenntnis kritisch Stellung zu beziehen. Die Schwierigkeiten der Komposition, das Ringen um brennenden Ausdruck, ihre bahrende, herausfordernde Haltung können bequeme Hörbedürfnisse wahl stören.

Die Sinfonie ist jedoch nicht als Trauermusik schlechthin zu hören. Zwar zielt ihr Gegenstand auf die Tragik von Wirklichem; aber ihr Grundgestus meint den Einspruch dagegen, zielt auf die Entwicklung alternativer Haltungen von der leidvollen Anklage über zornigen, appellierenden Protest bis zur kämpferischen Agitation. Die Ermordung des bisher wohl bedeutendsten politischen Führers der nordamerikanischen Bürgerrechtsbewegung, des Baptistenpfarrers, Friedensnobelpreisträgers und Theoretikers des gewaltlosen Widerstandes der Neger gegen die Rassenpolitik war der unmittelbare Anlaß zur Komposition und zum Versuch einer künstlerischen Auseinandersetzung mit einem der noch immer schandbarsten sozialen Konflikte in der Welt. Aber gerade die Intention des Sinfonischen, der Schenker nach klassischem Anspruch mehr folgt als nach Art und Maßhaftet weder an den empirischen Zügen der vorgegebenen, noch an den Privatgefühlen der künstlerisch nachgestaltenden Persönlichkeit. Deren Aufgabe ist, die soziale Symbolik, die parteiliche Bedeutsamkeit der Figur und ihres Schicksals so als musikalischen Prozeß zu gestalten, daß die verdichtete und disponierte Gestaltung davon schockierend betroffener Gefühle und Gedanken den Hörer auch unmittelbar sinnlich provozieren und ihn zur Stellungnahme gegenüber dem aufgerufenen Problem bewegen kann. Im Schnittpunkt dieser drei Aspekte wird von künstlerischer Qualität – und dies ja wohl niemals abschließend – die Rede

Heinrich Sutermeister: „Consolatio philosophiae“ nach Versen des Boethius“

Deutsche Übersetzung von Olof Gigon

I. Der Weg der Wahrheit

Quisquis profunda mente vestigat verum

Wer tiefen Sinnes auf der Wahrheit Spuren geht,

Cupitque nullis ille deviis falli,
In se revalvat intimi lucem visus

Wer nie auf falschen Wegen straucheln mag
Der wende zu sich selbst des inneren Blickes Licht

Longosque in orbem cogat inflectens motus

Den weiten Bogen zwingend, schließe er den Kreis;

numque doceat, quidquid extra molitur,
Suis retrusum possidere thesauris.

Er lehre seinen Geist: was draußen er gesucht,
Besitzt er längst beschlossen in ureigenem Schatz;

Dudum quod atra textit erroris nubes,

Was ihm des Irrtums schwarze Wolke lang verdeckt,

Lucebit ipso perspicacius Phoebus.
Haeret profecto semen introrsum veri

Wird heller leuchten als selbst Phoebus' Strahl.
In seinem Innern schläft der Wahrheit Samenkorn,

Quod excitatur ventilante doctrina.

Und von der Lehre angefacht, sprießt es hervor.

II. Die Versuchungen

Nubibus atris
Condita nullum
Funders possunt
Sidera lumen.
Si mare volvens
Turbidus Auster
Mesceat aestum,
Vitrea dudum
Parque serenis
Unda diebus
Max resoluta
Sordida caeno
Visibus obstat.

Hüllen die dunklen
Wolken die Sterne,
Nimmer senden
Freundliches Licht sie.
Wälzt auf dem Meer sich
Tobend der Südwind
Brandung vermischend,
Dann wird die Welle,
Lieblich und klar erst
Am heiteren Tage,
Jetzt von des Schlammes
Schmutziger Lösung
Trübe sich zeigen.

Die Gewalt

Quid tantos juvat excitare motus
Et propria fatum sollicitare manu?
Si mortem petitis, propinquat ipsa
Sponte sua volucres nec remoratur equos.

Was freut euch, zu erregen solches Toben,
Daß ihr mit eigener Hand anlockt euer Geschick?
Wie strebt ihr nach dem Tod? Der naht von selber,
Freiwillig hemmt er nie sein geflügelt Gespann.

IV. Die Liebe

Habet hoc voluptas omnis:
Stimulis agit fruentes
Apiumque par volantum,
Ubi grata mella fudit,
Fugit et nimis tenaci
Ferit icta corda marsu.

Dies hat an sich das Vergnügen:
Der Genuß birgt nur den Stachel,
Wie der Schwarm der Bienen gibt es
Süßen Honig, dann beflügelt
Flieht's und läßt den Widerhaken
In dem tief getroffenen Herzen.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Das Leben wird mit den Stürmen des Meeres verglichen, auf- und absteigende Figuren untermalen den Gesang. Daran schließen sich die einzelnen „Versuchungen“ in Form einer tänzerischen Suite an. Die „Gewalt“ wird mit einem Orchestervorspiel eröffnet, in welchem das Herannahen des Todes durch ein prägnantes rhythmisches Motiv symbolisiert ist. Gleich einem Schrei des Entsetzens läßt sich die Stimme der Philosophie mit dem Fortissimo-Einsatz des Solisten vernehmen. Bald erscheint erneut das Thema der Einleitung, welches angesichts des Todes als eine Mahnung verstanden werden kann. Der folgende Abschnitt „Die Liebe“ führt die Verlockung der Liebe vor Augen, die süß wie Honig ist, aber am Ende den „Widerhaken in dem tief getroffenen Herzen zurückläßt“. Nach dem fast monoton klingenden Teil, der der Eitelkeit falschen „Ruhms“ gewidmet ist, wird der Höhepunkt der Versuchungen erreicht: Das Orchester entfaltet alle klanglich-expressiven Möglichkeiten, um ein dämonisches Bild von den „Narheiten der Zeit“ zu entwerfen. Die Singstimme bewegt sich teilweise in heftiger Opposition zum Orchester. Dieses dramatische „Furioso“ verklingt in einem archestralen Nachspiel und leitet zum Abschnitt VII über, der die Tröstung der menschlichen Seele durch die Philosophie verkündet. Mit dem musikalischen Grundgedanken des Anfangs kehrt auch die verhaltene, lyrische Stimmung zurück. Auf den Trost der Philosophie gestützt, erhebt sich die Musik nach einem innigen Schlußgebet in aufsteigender Stufenfolge zum „Ursprung“ und „Licht des Geistes“, um sich schließlich in sphärischen Klängen zu verlieren.

Antonín Dvořáks 9. und letzte Sinfonie e-Moll op. 95 entstand 1893 in New York während des Amerikaufenthaltes des tschechischen Meisters. Er war 1892 in die „Neue Welt“ gekommen, um drei Jahre lang als Direktor des Konservatoriums in New York tätig zu sein. Die Rationalität und Betriebsamkeit des amerikanischen Lebens, die neuen Maschinen, Wolkenkratzer usw. machten großen Eindruck auf Dvořák, der sich gewiß gerade auf die Gestaltung des ersten und letzten Satzes der 9. Sinfonie, seines ersten „amerikanischen“ Werkes, ausgewirkt hat. Besonders wichtig jedoch waren die menschlichen Begegnungen für Dvořák, seine Berührung mit den schlichten Liedern der Ureinwohner Amerikas, der Indianer, und mit den Gesängen der

Neger. Ein Widerhall dieser amerikanischen Volksmusik ist in der Partitur der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ unmittelbar festzustellen, ohne daß der tschechische Meister irgendwelche fremden Melodien verwendet hätte: „Ich habe von keiner dieser Melodien Gebrauch gemacht. Ich habe nur eigene Themen geschrieben, denen ich die Besonderheiten der Indianermusik verlieh. Indem ich diese Themen zum Vorwurf nahm, habe ich sie mit allen Errungenschaften der modernen Rhythmik, Harmonik und Kontrapunktik sowie des Orchesterkolorits zur Entwicklung gebracht.“

Die Uraufführung der Sinfonie erfolgte am 16. Dezember 1893 in der New Yorker Carnegie Hall unter der Leitung von Anton Seidl, einem Freunde Richard Wagners. Als Dvořák von den amerikanischen Kritikern als „Erfinder der amerikanischen Musik“ gepriesen wurde, entgegnete er mit dem ihm eigenen Humor: „Es scheint, ich habe ihnen den Verstand verdreht! Bei uns zu Hause wird man begreifen, was ich meinte!“ In der Tat: Dvořák ließ mit der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ eines seiner besten und zugleich typisch tschechischen Werke in die Welt hinausgehen, das seitdem zu den volkstümlichsten, beliebtesten Schöpfungen des internationalen sinfonischen Repertoires gehört. Eine schwermütige, langsame Einleitung ist dem ersten Satz vorangestellt, aus der sich zunächst zaghaft, dann immer bestimmter der Hauptsatz (Allegro molto) mit seinem zweiteiligen markanten Hauptthema, eine plastische Dreiklangs-Melodie entwickelt. Freudig bewegt ist das zweite Thema, vom ersten abgeleitet. Dieses Material bildet die Grundlage des einfach, übersichtlich und vor allem mitreißend gestalteten Satzes.

Einen der schönsten langsamen Sätze der sinfonischen Weltliteratur stellt das anschließende Largo dar, das durch die Szene eines Indianerbegräbnisses aus Longfellow's Epos „Hiawath“ angeregt wurde. Das Englischhorn stimmt die ergreifende, melancholische Trauermelodie an, die Klage über den Tod von Hiawath's treuer Gefährtin Minnehah. Das Largo ist dreiteilig angelegt. Der Mittelteil weist eine gleichsam indianische Intonation auf, ist erregter in seiner Haltung und führt zu einem feierlichen Gesang der Holzbläser. In großer Steigerung erklingen schließlich die Hauptthemen des ersten Satzes, bis dann wieder die erhabene Klage des Anfangs einsetzt.

Nach dem gedankenreichen Largo führt uns das Scherzo (Molto vivace) in eine gänzlich andere Welt. Wieder liegt ein Bild aus Long-

fellows Dichtung zugrunde: der Festanz der Indianer zur Hochzeit Hiawath's. Ein rhythmisch akzentuiertes, harmonisch geführtes Thema charakterisiert den Indianertanz. Ein anmutiger, lyrischer Mittelteil mit walzerartigem Rhythmus löst die lebhaft wirbelnde Bewegung ab. In der Überleitung zum Trio erscheint unvermutet das Hauptthema des ersten Satzes. Nun erklingt eine echte tschechische Tanzmelodie mit lustigen Sprüngen und zarten Trillern der Holzbläser – Ausdruck sehnsuchtsvoller Erinnerungen des Komponisten an seine Heimat. Eine strahlende Coda krönt die Wiederholung des Scherzo-Hauptteiles, in der das Hauptthema des ersten Satzes von den Hörnern kraftvoll vorgetragen wird. Zart klingt sodann der Hochzeitstanz aus.

Einen freudig erregten, ungestümen, aber auch erhabenen Charakter hat das Finale (Allegro con fuoco). Marschhaft, energisch ertönt zugleich das Hauptthema, das im weiteren Satzverlauf mit den Hauptthemen aus den vorangegangenen Sätzen verbunden wird. Nicht nur Empfindungen über die „Neue Welt“, sondern auch Gedanken an die ferne, geliebte Heimat sind in diesem schwingvollen, mitreißenden Satz dem Komponisten aus der Feder geflossen, der gerade mit besonders starkem Heimweh über der Arbeit am Schlußsatz saß. Immerhin erwartete er zu jener Zeit die Ankunft seiner Kinder in Amerika, die er ein ganzes Jahr nicht gesehen hatte.

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonntag, den 5. September 1982, 19.30 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Gastspiel des Sinfonieorchesters des Tschechoslowakischen Rundfunks Prag

Dirigent: František Vajnar
Solist: Bohuslav Matoušek

Werke von Smetana (u. a. „Die Moldau“), Dvořák und Martinů

Sonnabend, den 18. September 1982, 20 Uhr
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonderkonzert der Dresdner Philharmoniker

Dirigent: Herbert Kegel
Solisten: Margarita Lilowa, VR Bulgarien, Alt
Sven Olof Eliasson, Schweden, Tenor
Roger Woodward, Australien, Klavier

Werke von Schönberg und Mahler

Programmblätter der Dresdner Philharmoniker
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Spielzeit 1981/82 — Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel
Druck: GGV, Prod.-Stätte Pirna III-25-12 ItG 009-42-82
EVP —,25 M